

tevin u. a. beschränken müssen; denn erst 1891 veröffentlichte G. Lippmann sein Verfahren und gab uns damit ein für dergleichen Untersuchungen weit geeigneteres Material in die Hand.

In der Folgezeit wurde kein Versuch unternommen, die Wienerschen Untersuchungen in dem angedeuteten Sinne fortzuführen und damit dem Streite über die Richtigkeit der Zenkerschen Theorie ein Ende zu bereiten. Vereinzelt herrschte wohl die Meinung, dass sich mit unseren gegenwärtigen optischen Hilfsmitteln der direkte Beweis von dem Vorhandensein der dünnen Blättchen überhaupt nicht erbringen lasse, weil diese hypothetischen, überaus zarten Gebilde wahrscheinlich unterhalb der Grenze des Erkennungsvermögens liegen. Das Irrige letzterer Ansicht erwies Verfasser¹⁾ im Jahre 1894: Die halbe Wellenlänge des Spektralrot beträgt 0,00038 mm; diesen gegenseitigen Abstand würden also die dünnen Blättchen haben, welche unter dem Einflusse roten Lichtes gebildet sind. Nun beträgt aber z. B. der Abstand der Querstreifen von *Amphipleura pellucida* nur 0,00022 bis 0,00025 mm. Das Streifensystem in dem Querschnitt eines Lippmannschen Farbenbildes muss sich daher leichter lösen lassen als *Amphipleura pellucida*.

An die Ausführung der Sache konnte Verfasser erst im Sommer 1897 gehen: Eine Glasplatte wurde mit Kollodium und nach dem Erstarren des letzteren mit Silbereiweiss überzogen, in derselben Weise, wie dies in dem Abschnitte über Eiweissplatten (S. 2—16) dargestellt ist. Die Belichtung in der Quecksilberkassette geschah mit Hilfe des Spektrographen, die Hervorrufung mit Pyrogallus-Ammoniumcarbonat. Die ausfixierte und getrocknete Bildschicht, welche prächtige Spektralfarben zeigte, liess sich

1) Photogr. Rundschau 1894. Heft 12, S. 360. — Eders Jahrbuch für Photographie und Reproduktionstechnik für 1895, S. 188.